

Nervenkrank.

Ein Chinese über den Zeppelin-Ballon. Aus Peking wird einer Berliner Zeitungskorrespondenz geschrieben: Es ist ungeheuer spaßig, zu sehen, was für einen Eindruck der Riesenvogel des Grafen Zeppelin auf einen Chinesen machte, der ahnungslos zum ersten Male die Grenzen des himmlischen Reiches verließ, um europäische Bäder aufzusuchen, und dabei durch Zufall des „Zeppelin“ ansichtig wurde. Der in Rede stehende Chinese, angeblich ein Kaufmann, erzählt, wie er plötzlich das ganze Volk aufgeregt gesehen habe. Alle Diener in seinem Hotel hätten mit einer feierlichen Eile alle ihre Obliegenheiten erfüllt und ihm irgendetwas erzählt, was er aber nicht verstanden hätte. Auch sein Dolmetscher hätte nicht gewußt, was die Worte der Deutschen bedeuten sollten. Plötzlich hörten sie draußen auf den Straßen einen ungeheuren „Gesang“, so daß sie neugierig ans Fenster gegangen wären. Auf den Straßen habe er ungeheuer viel Menschen gesehen, die alle immerfort ein Wort sangen (er meinte das Hurrarufen). Auch auf den Dächern hätten ungeheuer viele Menschen gestanden, die mit den Händen und mit den Hüften um sich geschwenkt hätten. Alle aber fahen zur Sonne, als ob sie zu ihr beteten. Da er von den Sitten der Deutschen nicht so recht unterrichtet war, so glaubte er, es sei vielleicht ein Staatsfeiertag der Sonne. Plötzlich aber sei etwas Furchtbares erschienen. Direkt von der Sonne her kam ein ungeheurer Drache geflogen, zu dem alle beteten. Weiter habe er nichts mehr gesehen, denn er sei sofort vom Fenster geflohen. Späterhin, als er wieder zum Bewußtsein gekommen war, glaubte er, es sei nur ein entsetzlicher Traum gewesen. Aber seine Diener hätten ihm bezeugt, daß alles wahr gewesen sei, und daß sie ihn selbst auch mit angesehen hätten. Späterhin sei er auf die Straße gegangen, und da hätten noch alle Menschen gestanden und laut und freudig mit einander gesprochen. Alle hätten aber so ausgesehen, als ob ein großer Feiertag gewesen sei. Die Häuser waren auch mit bunten Teppichen behängt und auf den Dächern hingen viele Fahnen.

vorhandene elektrische Spannung früher zu empfinden schienen als der Mensch, stets das sicherste Anzeichen für Gewitter ist.

Nervenkrank.

Wer ist heutzutage nicht nervenkrank? Der „Kampf ums Dasein“, die ganze Lebenshaltung, der aufregende Verkehr, alles arbeitet daran, die Nerven zu schwächen. Diesem Umstand gegenüber steht unsere heutige Medizin recht schwach da. Ein durchgreifendes, mit sicherem Erfolge wirkendes Mittel für die verschiedensten Nervenleiden kennt man nicht. Bisher hat allein energische Selbstzucht am besten geholfen.



Ein Ungeheuer.

Ueber Vögel als Gewitterkfinder macht Oberst-

Leutnant v. Buttler interessante Mitteilungen: Auf einem von Oshandje (Afrika) aus unternommenen Ritt sah er gegen Abend an einer Stelle des Weges un-
gemein viele und große Vögel, Adler und Geier, freisen; auch einige Dornbäume waren dicht mit diesen Vögeln besetzt. Freiherr von Buttler ritt näher in der Meinung, daß dort Leichen von Menschen oder Tierkadaver lagen, doch es war nichts davon zu sehen. Am Himmel waren einige Wölkchen sichtbar, aber keineswegs besonders drohende. Plötzlich begann aus diesen Wölkchen sich ein richtiger tropischer Gewitterregen zu entwickeln, der in kleinen Bächen in all die Vertiefungen und Löcher des Bodens eindrang und deren Bewohner: Schlangen, Skorpione, Spinnen und Erdmännchen (eine Art Mäuse) heraustrrieb. Nun begannen die Adler und Geier auf dieses aus seinen Schlupfwinkeln herausgetriebene Gezücht zu stoßen und es zu verzehren. Freiherr von Buttler erfuhr später, daß die Ansammlung der großen Vögel, welche die in den höheren Luftregionen

Eine solche Selbstzucht erfordert aber große Willenskraft, die nicht jeder von selber hat. So ist mit den meisten Nervenleiden eine große Entmutigung verbunden. Das ist wohl der Anfang der Selbstkur, daß man dieser Entmutigung entgegentritt, und daß man sich selber sagt, — wie es auch wirklich ist — daß fast jedes Nervenleiden heilbar ist. Dann darf der Nervenleidende sich mit der Vergangenheit und mit der Zukunft nicht mehr beschäftigen, als unumgänglich notwendig ist. Der Gram wegen vergangener Erlebnisse, die nicht mehr zu ändern sind, sowie die Sorgen wegen dessen, was alles mögliche noch kommen könnte, alles dieses bringt den Nervenkranken nur immer noch mehr herunter. Der Nervenleidende tut am besten, wenn er sich zu der Ansicht durchkämpft, es sei das Beste, wenn er „Gottes Wasser über Gottes Land gehen läßt.“ Seine Gemütsstimmung muß ein ruhiger Gleichmut sein. Trotz aller Beschwerden muß

es ihm doch noch möglich bleiben, an den Freuden des Lebens seinen Anteil zu nehmen. Zur Selbstkur bei Nervenleiden gehört ferner eine vernünftige Regelung der Arbeit, ein geordneter Wechsel zwischen Tätigkeit und Ruhe. Vorschriften lassen sich in diesen Umständen im allgemeinen nicht machen. Jeder muß sich selber studieren und das für ihn Passende anwenden. Jeder, der schon längere Zeit unter nervösen Beschwerden zu leiden hat, wird sicher Ermutigung und Erleichterung finden, wenn er diesen Vorschlägen nachkommt. Auch der Leidende kann noch seine Glücksstunden finden, wenn er nur nicht den ganzen Himmel schwarz sieht.

„Und einen Weinstock kannst du ziehen,
Der dein bescheid'nes Dach umrankt,
Und eine Rose kannst du pflanzen,
Die duftig um dein Fenster schwankt.“

Der Schutzengel der Kinder.

Daß der himmlische Schutzgeist, der das Leben der hilflosen Kinder behütet, auch im fernen Indien



Der hl. Schutzengel.

tätig ist, erfährt man aus der nachfolgenden, als wahr bezeichneten Erzählung. — Mehrere englische Offiziere waren ausgegangen, um Tiger zu jagen, mußten sich aber gegen Abend ohne Beute auf den Heimweg begeben. Da ihre Waffen noch sämtlich geladen waren, beschlossen die Herren, sie unterwegs nach irgend einem Ziele abzuschließen, um sich nach dem verfehlten Jagdvergnügen durch solchen Wettkampf eine kleine Zerstreuung zu machen. Sie mußten an einem Felde vorbei, auf dem einige Eingeborene arbe-

teten; bald darauf sahen sie am Boden einen irdenen Krug, von der Art, wie die Hindus ihn zum Wassertragen benutzen, und da ein solches Gefäß mit wenigen Kupfermünzen dem Besitzer ersetzt werden konnte, wurde es einstimmig zur Zielscheibe gewählt. Alle Herren waren in gleicher Weise als vortreffliche Schützen berühmt. Nummer eins begann zu schießen; seine Kugel streifte die rechte Seite des Gefäßes. Nummer zwei schoß gerade darüber hinweg. Nummer drei ein wenig zu sehr nach Links, traf gerade den Erdboden unter dem Krug und bedeckte diesen mit Staub. In diesem Augenblicke erhob sich in seinem Innern ein kläglich winzelndes Geschrei, und als die erschrockenen Schützen näher traten, entdeckten sie darin einen unglücklichen Hindu-Säugling, den die arbeitende Mutter zur besseren Sicherheit vor gefährlichen Tieren im Krug ver-

borgen, um das Kind nach beendeter Arbeit wieder hervorzuholen. Erst der letzte Schuß hatte das kleine Wesen aus seinem Schlafe erweckt. Daß das Schießen nun aufhörte und die Herren ihre bisher unerhörte Unge-schicklichkeit im Treffen dankbar priesen, ist wohl selbstverständlich; aber es verdient noch der Erwähnung, daß das Kind der erklärte Schützling der Offiziere und auf deren Kosten wie ihr eigener Sohn auf's sorgsamste erzogen wurde.

Von den Engeln.

Von R. Löwenstein.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie schön die guten Engel sind:
Sie sind so hell von Angesicht,
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht;
Sie haben Augen gar blau und klar,
Und ewige Blumen im goldnen Haar,
Und ihre raschen Flügellein,
Sie sind vom silbernen Mondenschein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Englein in solcher Pracht.

Und willst du, mein Kind, die Englein sehn,
Das kann auf Erden wohl nicht geschehn;
Doch wenn du hier lebst fromm und rein,
Wird stets ein Englein um dich sein;
Und wenn sich dereinst dein Auge bricht,
Und erwachst du nicht mehr zum Tageslicht!
Dann wirst du ihn schauen, er winkt dir still,
Dann folg' ihm wohin er dich führen will:
Im Himmelschein
Wirst du dann selber ein Englein sein!

Warnung.

Es kommt nicht selten vor, daß das Vertrauen und die Freigebigkeit mancher Leute auf die größtenteils Weise mißbraucht wird. So gibt es manchmal Bittsteller, die vorgeben, sie hätten bei dieser oder jener Missionsgenossenschaft unter der Bedingung Aufnahme erhalten, daß sie so und so viel Reisegeld mitbringen könnten, was ihnen aber noch ganz oder teilweise fehle.

Solche Bittsteller haben sich schon oft als pure Schwindler entpuppt, auch wenn sie im Ordens- oder Priestergewande austraten. So erfuhren wir dieser Tage wieder, daß einer Dame in Köln auf diese Weise 1200 Mark abgeschwindelt wurden. Der Schwindler hatte vorgegeben, er habe bei der Mission N. N. die Aufnahme, es fehlten ihm aber noch 600 M. Reisegeld. Auch kenne er einen sehr braven Knaben, welcher dort auch gerne als Missionszögling eintreten möchte, aber leider ebenfalls die Mittel dazu nicht habe. Die Dame ließ sich bereden und gab ihm schließlich das nötige Reisegeld auch für den Knaben. — Nach näheren Erkundigungen stellt sich nun heraus, daß der Betreffende ein Hochstapler und Schwindler gewesen ist. Vor nicht langer Zeit hat derselbe nochmals an diese Dame von London aus um weitere Unterstützung gebeten, er sei von dem betreffenden Kloster nach Rom geschickt, um dort noch weiter zu studieren und er habe kein Reisegeld, um von London nach Rom zu gelangen.

Man sei daher recht vorsichtig und erkundige sich im Einzelfalle zuvor bei den angegebenen Missions-